

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in: Andreas Bihrer / Dietmar Schiersner (eds.), *Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Blum, Daniela

Sieger schreiben Geschichte, Verlierer deuten die Katastrophe. Die Trostschriften des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli (1549/1551)

in: Andreas Bihrer / Dietmar Schiersner (eds.), *Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne*, pp. 363–389

Berlin: Duncker & Humblot 2016 (*Zeitschrift für Historische Forschung*. Beihefte 53)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Duncker & Humblot: [https://www.duncker-humblot.de/\\_files\\_media/mediathek/download/duh\\_authors-rights\\_164.pdf](https://www.duncker-humblot.de/_files_media/mediathek/download/duh_authors-rights_164.pdf)

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in: Andreas Bihrer / Dietmar Schiersner (Hgg.), *Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Blum, Daniela

Sieger schreiben Geschichte, Verlierer deuten die Katastrophe. Die Trostschriften des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli (1549/1551)

in: Andreas Bihrer / Dietmar Schiersner (eds.), *Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne*, S. 363–389

Berlin: Duncker & Humblot 2016 (*Zeitschrift für Historische Forschung*. Beihefte 53)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Duncker & Humblot publiziert: [https://www.duncker-humblot.de/\\_files\\_media/mediathek/download/duh\\_authors-rights\\_164.pdf](https://www.duncker-humblot.de/_files_media/mediathek/download/duh_authors-rights_164.pdf)

Ihr IxTheo-Team

# **Sieger schreiben Geschichte, Verlierer deuten die Katastrophe. Die Trostschriften des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli (1549/1551)**

Daniela Blum

## **1. Kontext: Die gescheiterte Konstanzer Reformation**

Karl V. besiegte am 24. April 1547 in der Schlacht von Mühlberg den Schmalkaldischen Bund. Der Bund löste sich auf, die süddeutschen Städte bemühten sich rasch um einen Friedensschluss mit dem Kaiser. Die freie Reichsstadt Konstanz jedoch wollte das protestantische Bekenntnis unter allen Umständen bewahren und bemühte sich daher nicht um die sofortige Verständigung mit dem Kaiser. Erst als ein Angriff durch die kaiserlichen Truppen drohte, trat der Rat zögerlich in die Verhandlungen mit Karl V. Die Konstanzer Delegierten versuchten aber weiterhin, eine unbedingte Unterwerfung unter den Kaiser zu umgehen. Karl V. reagierte am 3. Juni 1546 mit der Vorlage von elf Artikeln, die den unbedingten Gehorsam der Stadt gegenüber dem Reich sowie die Wiederaufnahme von Bischof, Domstift und Klerus in der Stadt vorsahen. Als die Konstanzer Delegierten versuchten, die kaiserlichen Forderungen zu entschärfen und ihre Annahme zu verzögern, erklärte Karl V. am 5. August 1548 den Abbruch der Verhandlungen. Einen Tag später sprach er die Acht über Konstanz aus. Noch am selben Tag versuchte er im sogenannten Konstanzer Sturm, die Acht mithilfe von spanischen Truppen zu vollstrecken. Der Angriff scheiterte, denn die Konstanzer konnten die Truppen abwehren. Der Kaiser ließ daraufhin mitteilen, dass die Stadt vor einer gewaltsamen Einnahme nur sicher sei, wenn sie sich freiwillig in den Schutz und Schirm Erzherzog Ferdinands, des in Konstanz verhassten Habsburgers, begeben werde. Dem Rat blieb keine Alternative. Im Oktober beschloss die Bürgerschaft mit eindeutiger Mehrheit die Übergabe an Österreich. Am 15. Oktober wurde die Konstanzer Bürgerschaft auf das Haus Österreich vereidigt.<sup>1</sup> Die Unterstellung unter Erzherzog Ferdinand degradierte Konstanz zur österreichischen Landstadt und verpflichtete die gesamte Einwohnerschaft zur Vereidigung auf die katholische Religion.

---

<sup>1</sup> Zur Konstanzer Reformationsgeschichte vgl. *Buck, Anfänge*; *Buck, Konstanzer Reformationsgeschichte*, Bd. 1; *Rublack, Einführung*. Zur Konsolidierungsphase der reichsstädtischen Reformation vgl. *Dobras, Ratsregiment*. Zur Darstellung der Konstanzer (Konfessions-)Geschichte nach 1547/48 vgl. *Zimmermann, Rekatholisierung*.

Damit hatte die Konstanzer Ratspolitik ihre beiden vorrangigen Ziele gleichzeitig verfehlt, die Bewahrung des protestantischen Bekenntnisses und die Aufrechterhaltung der reichsstädtischen Autonomie. Die geradezu traumatische Nachwirkung dieses Ereignisses bis ins 20. Jahrhundert zeigt sich daran, dass noch die Edition der Reformationgeschichte des Stadtschreibers Vögeli von 1972 und die Konstanzer Stadtgeschichte von 1991 den Verlust der Reichsfreiheit und des evangelischen Bekenntnisses unter der Überschrift „Die Katastrophe“ – und zwar ohne Anführungsstriche – darstellten.<sup>2</sup>

Zu den Verlierern dieser konfessionell-politischen Reform 1548 gehörte ein radikaler Zirkel reformatorischer Politiker, der bis zuletzt gegen die Annahme der kaiserlichen Forderungen gekämpft hatte. In Konstanz war die Reformation – für oberdeutsche Städte ungewöhnlich – eine Reformation von oben gewesen, d.h. sie wurde unter Leitung des Rates und einiger Geistlicher eingeführt und umgesetzt. Diese städtischen Eliten waren deshalb im Spätsommer 1548 zur Flucht gezwungen. Unter ihnen befand sich Jörg Vögeli<sup>3</sup>, der Stadtschreiber von Konstanz.<sup>4</sup> Vögeli konnte rechtzeitig vor dem Einzug der Habsburger aus der Stadt fliehen und wohl zunächst mit seiner Familie auf einem seiner Güter im Thurgau Zuflucht finden. Durch Vermittlung Heinrich Bullingers gelang es ihm, bis zu seinem Tod 1562 in Zürich Aufnahme zu finden.<sup>5</sup>

## 2. Medium: Die Trostschriften Vögelis

Unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse verfasste der ehemalige Konstanzer Stadtschreiber in Zürich zwei Trostschriften, die auf Januar 1549 und August 1551 datiert sind.<sup>6</sup> Vögeli widmete beide Trostgespräche seinen Kindern.<sup>7</sup> Als Rezipienten intendierte er

---

<sup>2</sup> Vgl. *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 48; *Burkhardt*, Konstanz, 130.

<sup>3</sup> \*1481/85 als Sohn des bischöflichen Notars Nikolaus Vögeli, Besuch der Konstanzer Domschule, Stellvertreter eines an der Kurie des Konstanzer Bischofs angestellten Notars. 1503 Wechsel in städtische Dienste, dort Tätigkeit zunächst als stellvertretender, dann als kaiserlicher Notar und Steuerschreiber. 1524 Ernennung zum Stadtschreiber von Konstanz, als solcher maßgeblicher Unterstützer der Konstanzer Reformation, Verfasser von reformatorischen Flugblättern und einer Reformationschronik. Zur Person vgl. ausführlich *Rublack*, Politische Situation, 331f.

<sup>4</sup> Zur Schlüsselrolle der Stadtschreiber bei der Einführung der Reformation in den süddeutschen Reichsstädten oder aber bei deren Verhinderung vgl. *Frieß*, Stadtschreiber, 1998. Zu Vögeli vgl. ebd., 108f.; 119f.

<sup>5</sup> Vögeli erfuhr im Juli 1549, dass er seine Heimatstadt auf ewig meiden solle. Vgl. *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 52f.

<sup>6</sup> Im Original erhalten ist lediglich die zweite Schrift. Die erste Trostschrift ist nur zusammen mit der zweiten in einer Abschrift des 16. Jahrhunderts mit einem Umfang von 61 Bl. in der Zentralbibliothek Zürich überliefert (ZBZ B 127): *Ein Trostbüchlj oder Gesprech dess Ellends halb, das über die Statt Costantz khommen ist, Im Jar Christi 1548*. Zur Beschreibung der Quelle vgl. *Gagliardi*, Handschriften, 229. Die dort angegebene Datierung auf den 1. August 1551 ist allerdings falsch. Die zweite, mit 114 Bl. wesentlich ausführlichere Schrift ist als

darüber hinaus wohl die Konstanzer Exules, die untereinander in direktem oder brieflichem Kontakt standen: Der evangelische Verleger Gregor Mangolt<sup>8</sup> fand wie Vögeli nach der Flucht Aufnahme in Zürich. Der Konstanzer Reformator und Prädikant Ambrosius Blarer<sup>9</sup> war als Pfarrer in verschiedenen eidgenössischen Gemeinden angestellt und verstarb in Winterthur. Den intensiven Kontakt der Exules untereinander belegen auch zwei Briefe von Thomas Blarer, der seinem Bruder Ambrosius von Ereignissen in Vögelis Familie berichtete. Es wird außerdem deutlich, dass die Exules ihre Briefe untereinander weiterleiteten.<sup>10</sup> Vögeli war auch nicht der Einzige, der die Ereignisse von 1548 literarisch aufzuarbeiten suchte. Auch von Ambrosius Blarer und Gregor Mangolt sind Exilschriften überliefert, die sich mit der Übernahme der Stadt durch Österreich beschäftigen.<sup>11</sup>

Die Trostschriften Vögelis bieten Einblick in die Gedanken eines theologisch gebildeten Laien, der eine interessante Verlierergestalt ist: Vögeli hatte sich als Angehöriger der Konstanzer Führungsschicht, als Laie, von Anbeginn der Reformation in Konstanz intensiv und über Jahrzehnte mit deren Theologie und ihrer Umsetzung im städtisch-bürgerlichen Kontext beschäftigt.<sup>12</sup> Schon in den 1520er Jahren verquicken sich im Schrifttum Vögelis theologische und bürgerlich-städtische Argumentationen. Zugleich lässt sich in seinen

---

Autograph Vögelis im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten (GLAK 65/312): *Ain anders trostgespräch des ellends halb, das über die Statt Costantz im Jar Christi 1548 kummen ist*. Zur Beschreibung der Handschrift vgl. Klein, Handschriften, 125. Vgl. ZBZ B 127, 2r-4v; GLAK 65/312, 2r-3v. Diesem Beitrag sind die Zürcher Abschrift des ersten und das Karlsruher Original des zweiten Trostgesprächs zugrundegelegt.

<sup>7</sup> Vgl. ZBZ B 127, 2r; GLAK 65/312, 2r.

<sup>8</sup> \*1498 in Tübingen. 1513 Eintritt in das Prämonstratenserkloster Weißenau, Studium in Freiburg. Um 1522 Übertritt zur Reformation und Anhänger Zwinglis. Ab 1524 in Konstanz nachweisbar, dort 1526 Eröffnung einer Buchhandlung sowie Tätigkeit als Verleger. Nach der Flucht 1548 Tätigkeit als Buchhändler in Zürich, dort Tod, Todesjahr unsicher, wohl 1577/1578. Zur Person vgl. *Feller-Vest*, Mangolt.

<sup>9</sup> \*1492 als Sohn einer bedeutenden Konstanzer Patrizierfamilie. Studium an der Universität Tübingen, 1511 Eintritt in das Benediktinerkloster Alpirsbach, dort spätestens 1521 Aufstieg zum Prior. Ein Jahr später Annäherung an die Reformation und Bruch mit dem Kloster. Mitte der 1520er Jahre Übernahme einer Predigtstätigkeit in der Heimatstadt, daneben publizistisches Eingreifen in die Auseinandersetzung mit den altgläubigen Geistlichen und maßgebliche Beteiligung bei der Einrichtung reformatorischer Kirchen- und Gemeindestrukturen in vielen süddeutschen Städten. Kurz vor der Eroberung von Konstanz durch Österreich 1548 Flucht in die Schweiz, Tod im Exil 1564. Zur Person vgl. ausführlich *Moeller*, Ambrosius Blarer. Zur Flucht und den Exilsschriften Blarers vgl. *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 562.

<sup>10</sup> Vgl. *Schieß*, Briefwechsel, 290f.; 510f.

<sup>11</sup> Vgl. *Zimmermann*, Aufruhr. Gregor Mangolt schrieb im Zürcher Exil mehrere Versionen einer Konstanzer Chronik. Am Ende entstand ein Quartband mit fast 500 Seiten, den er – ohne Erfolg – 1573 der Stadt Konstanz zum Verkauf anbot. Vgl. *Hillenbrand*, Geschichtsschreibung, 214-216; 224f. Die Chronik ist zum Teil ediert in *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 549-562. Auch Vögeli hatte noch als Stadtschreiber eine Reformationschronik verfasst. Er behandelte in diesem Werk den Zeitraum von der ersten Verbreitung lutherischer Theologie in Konstanz 1519 bis zum Erlass der Konstanzer Zuchtordnung 1531. Die Chronik Vögelis ist ediert in *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 57-547.

<sup>12</sup> Zur frühen Theologie Vögelis vgl. *Hamm*, Lagentheologie.

Werken der Einfluß unterschiedlicher Reformatoren nachweisen; Luther und Zwingli prägten Vögeli ebenso wie die lokalen Prädikanten Konrad Zwick, Ambrosius Blarer, Bartholomäus Metzler und Johannes Wanner. Mit der dauerhaften Flucht aus Konstanz 1548 verlor der Stadtschreiber Hab und Gut, Amt und Anstellung in der Heimatstadt. Die Flucht bedeutete für Vögeli wohl nicht den finanziellen Ruin,<sup>13</sup> auch die Konfession konnte er für sich und seine Kinder bewahren. Er gehörte aber zu jenen, die durch eine Reform sozial und vor allem mental alles verloren. Schon in Vögelis Schriften hatte die städtische Autonomie – und zwar gegenüber dem Konstanzer Bischof und gegenüber dem Kaiser – eine hohe Bedeutung.<sup>14</sup> Neben dem Verlust der Reichsfreiheit erlebte Vögeli 1548 auch den Niedergang des evangelischen Konstanz, an dessen Aufbau er selbst über zwanzig Jahre mitgewirkt hatte. Die reformatorische Elite hatte über Jahrzehnte mit großer Vehemenz und strenger Sittengesetzgebung am Aufbau eines evangelischen Gemeinwesens gearbeitet.<sup>15</sup> Vögeli selbst hatte als Stadtschreiber die Heiligung der Gemeinde in seiner Reformationschronik theologisch und historisch begründet.<sup>16</sup> In der Krise des Schmalkaldischen Krieges hatte sich der Rat erneut der Intensivierung der Zucht zugewandt, um durch ein gottgefälliges Leben aller Bewohner das Erbarmen Gottes zu gewinnen. Erst dieser Kontext zeigt, dass Vögeli 1548 die Heimat und den sozialen Status aufgeben musste, vor allem aber ein Ideal, das er theoretisch legitimiert hatte und das in Konstanz zumindest teilweise Wirklichkeit geworden war. Dobras übertreibt nicht, wenn er drastisch formuliert: Mit der Degradierung der freien Reichsstadt und der Wiedereinführung des Katholizismus „brach für Vögeli eine Welt

---

<sup>13</sup> Im Oktober 1549 verkaufte Vögeli, wie die Kommissare König Ferdinands es von ihm verlangten, sein Haus „Zur Tanne“ in Konstanz. Vgl. *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 52f. Damit blieb ihm der Erlös des Hauses.

<sup>14</sup> Bereits 1524 versuchte Vögeli in zwei privaten Mahnschreiben an einzelne Ratsherren, die städtischen Ansprüche gegenüber dem Bischof und gegenüber dem Reich mit dem christlichen Freiheitsverständnis zu legitimieren. Die beiden Eingaben sind ediert in *Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 471-519. Zur Argumentation vgl. *Hamm*, Laientheologie, 285f.

<sup>15</sup> Zur ausführlichen Schilderung der Zucht- und Sittenordnung vgl. *Dobras*, Ratsregiment, 165-374. Eine elaborierte Zuchtordnung, wie sie in Konstanz vorlag und durchgesetzt wurde, ist auch für die oberdeutsch-schweizerische Reformation eine absolute Ausnahme. Neben der Vorlage der Ordnung war entscheidend, dass die Kontrolle über Zucht und Moral in der Stadt durch die neu gegründete Behörde der sogenannten Zuchtherren effektiv organisiert war. Vögeli protokollierte – im Wechsel mit einem Unterschreiber – die sonntäglichen Sitzungen der Zuchtherren.

<sup>16</sup> Vögeli begründete das Zuchtsystem mit dem Erhalt der religiösen Orthodoxie der Stadt. Zugleich gehe es aber darum, die „alten begwonten und glichsam von pffaffen anererbten laster“ (*Vögeli*, Schriften, Bd. 1, 441) aus der Stadt zu entfernen. Schließlich gelte es, den in der Bürgerschaft noch verwurzelten päpstlichen Unglauben sowie falsche Lehren zu beseitigen. Vgl. ebd., 441f.

zusammen“<sup>17</sup>. Nicht das Scheitern an sich jedoch macht Vögeli zu einer bemerkenswerten Verlierergestalt, sondern erst der Umgang mit seinem Schicksal.

Das Trostgespräch ist eine spezifische literarische Gattung. Dem humanistisch gebildeten Leser des 16. Jahrhunderts war die Schrift „De consolatione philosophiae“ des spätantiken Philosophen Boethius (475/80–524) bekannt. Sein Trostgespräch wurde im Mittelalter zitiert und imitiert, auch in der Reformation blieb diese literarische Gattung beliebt. Bei der Schrift handelt es sich um ein Gespräch des Boethius mit der personifizierten Philosophie, die versucht, den zum Tode Verurteilten im Gefängnis mithilfe philosophischer Argumentation zu trösten.<sup>18</sup> Die Disharmonie der Welt, so erklärt die Philosophie, existiere in einem höheren Erkenntnismodus nicht mehr, da die Vorsehung Gottes den Sieg des Guten garantiere.<sup>19</sup> Die literarische Gattung verweist damit auf Vögelis Interpretation des Zürcher Exils: Er empfand das Exil als Haft eines Verbannten, die ihn in größte Verzweiflung stürzte. Er wählte sich dem Tode nahe.<sup>20</sup> Vögeli übernahm die dialogische Form; in seinen Trostgesprächen diskutieren ein Vater und sein Sohn über das Schicksal von Konstanz, die Ursachen für das Scheitern der Reformation und die Möglichkeit einer „Re-Reformation“, einer Rückkehr zur Reformation.

Neben der von der Mystik vollzogenen radikalen Spiritualisierung der Armut gab es in der christlichen Konsolationsliteratur des Mittelalters eine weitere Richtung, die das Leiden als Gut beschrieb, das dem wahren Glück der Seele nützt; in der Abkehr von der Vergänglichkeit alles Irdischen sollte der Mensch seine Hoffnung auf die ewige Seligkeit nach dem Tod richten.<sup>21</sup> Die reformatorischen Konsolationsschriften betonen – durchaus in der Tendenz dieser spätmittelalterlichen Literatur – Gottes tröstendes und versöhnendes Handeln in Christus als dem einzig wirksamen Trost im Leben und im Sterben.<sup>22</sup> Für Luther gehört es zu den seelsorglichen Kernaufgaben, das in Tod und Sünde angefochtene und geängstigte Gewissen durch das Bild Christi, das Wort der Schrift und das Sakrament zu trösten.<sup>23</sup> Vögeli folgt in der Frage der Rechtfertigung der Position Luthers, der dem Glaubenden die

---

<sup>17</sup> Ebd., 105.

<sup>18</sup> Vgl. *Dreyer*, Boethius, 547.

<sup>19</sup> Vgl. *Kohler*, Trost II, 148.

<sup>20</sup> Vgl. *Zimmermann*, Aufruhr, 319.

<sup>21</sup> Als bekannteste Beispiele der stoisch-asketischen Konsolationsliteratur gelten die Trostkompendien von Jean Gerson und Johannes von Dambach. Vgl. *Kohler*, Trost II, S. 148.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., 148f.

<sup>23</sup> Vgl. *Wagner-Rau*, Trost, 637.

Gewissheit der Sündenvergebung durch die Satisfaktion Christi zusagt. Erst aus dem Glauben heraus wird die individuelle und kollektive neue Gerechtigkeit als Ziel sittlicher Lebensführung möglich, die Vögeli mit Zwingli für die Stadtgemeinschaft und von ihr einforderte.<sup>24</sup> Der Glaube antwortet in dieser Konzeption auf die erleuchtende Zuwendung Gottes und ist dadurch „die vertrauensvolle Rückwendung des Menschen zu Gott, eine die ganze Seele samt ihren Affekten erfassende Existenzbewegung“<sup>25</sup>. Den Lebensentwurf des Glaubenden umschreibt Vögeli mit Begriffen wie Vertrauen, Zuversicht und Hoffnung.<sup>26</sup> Luther verwendete den Begriff des Trostes angesichts des angefochtenen, verzweifelten, um sein Heil fürchtenden Menschen. Wenn Vögeli Luther nun gerade in dieser Rechtfertigungstheologie rezipiert, dann deutet die Bezeichnung „Trostgespräch“ auch auf den Seelenzustand Vögelis wie auch den seiner Leser hin: Vögeli wähnt sich selbst sowie jene von der Katastrophe Betroffenen in der Situation der Anfechtung. Die Wucht der Ereignisse bedroht den Glauben der Exules. Dies will Vögeli nicht zulassen. Seine Trostschriften dienen der Wiederaufrichtung des Glaubens an Gott und des Vertrauens auf ihn als einziger Hilfe. Eine solche Deutung der Titel wird unterstützt durch die Vorrede der ersten Trostschrift, die als Anlass zur Niederschrift Folgendes angibt:

„Jetzo aber in disser geyslung, so ich jn meinem hus auch vatterland sicherheytt nit haben mag, Jn darzu gar by aller miner Hab und gütter ein gast bin, hab ich by Gott minem Herren vnd sicheren trost vss heylliger schrifften, trost gesucht vnd ein anders trostbüchli auf gegenwerttigs nit nur miner selbs, sunder auch gemainen vatterlands ellend diennende gemacht, vnd die vrsachen meiner vnd des vatterlandts, sunderbaren vnd gemeinigen strafft vnd ellendt, auch trost vnd hoffnung zuokünfftiger erlossung vs allein heylliger biblischer schrifften, zuosamen gelesen.“<sup>27</sup>

---

<sup>24</sup> Vögeli stellte sich in der Rechtfertigungsfrage sogar gegen die Meinung des Konstanzer Prädikantenumfelds, das individuelle Heilsinteressen immer hinter kollektive Stadtinteressen zurückgestellt hatte. Vgl. *Hamm*, *Laientheologie*, 252-273.

<sup>25</sup> *Hamm*, *Laientheologie*, 254.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., 251f.

<sup>27</sup> ZBZ B 127, 3v-4r.

### **3. Erklärung: Deutungsmuster und Bewältigungsstrategien in den Trostschriften**

Die Suche nach den Ursachen des Elends, die Vögeli bereits im Vorwort des ersten Gesprächs ankündigte, unternahm er erst in der zweiten Trostschrift. Die wenige Monate nach der Flucht entstandene erste Schrift verharrt in der bitteren Klage, die kontinuierlich vom fiktiven Vater geäußert wird. Der fiktive Sohn übernimmt zwar weitgehend die Trostperspektive; insgesamt aber ist die Schrift vom Eindruck der Ereignisse unmittelbar durchdrungen und erreicht kein hohes Reflexionsniveau. In der zweieinhalb Jahre später verfassten zweiten Trostschrift überwand Vögeli dagegen die Trostlosigkeit des Exils. Einer immer noch ausgeprägten Klage stehen nun seitenlange, mit vielen Bibelziten belegte Reflexionen über die Geschichte der Stadt Konstanz, über die Reformation und deren Scheitern und über die Frage nach dem Erbarmen Gottes gegenüber. Auch ein Rollentausch verändert den Gesamtcharakter der Schrift: Der fiktive Vater hat nun die wesentlich längeren Gesprächsanteile, in denen er die erklärende, reflektierende und Trost spendende Position einnimmt. Der Sohn stellt im wesentlichen Fragen. Vögeli gelang es im zweiten Gespräch – aber erst im zweiten Schritt und mit einer gewissen zeitlichen Distanz –, die Katastrophe von 1548 in einen geschichtlichen Gesamtzusammenhang einzuordnen und die Ereignisse aus einer geschichtstheologischen Perspektive zu beleuchten. Während er seine Verliererschaft in der ersten Schrift quasi passiv erlitt, versuchte er sie zwei Jahre später wesentlich stärker zu deuten. Im Folgenden sollen die unterschiedlichen Deutungsmuster analysiert werden, die Vögeli zur Erklärung der Katastrophe von 1548 heranzog. Dabei wird gezeigt werden, dass mit der zeitlichen Versetzung der Trostschriften ein Lern- und Umdeutungsprozess des Autors einherging.

#### **3.1. Religiös-historiographische Deutungsmuster**

Zu Beginn der zweiten Trostschrift erzählt der Vater dem Sohn die Geschichte der freien Reichsstadt Konstanz. Die Reformation in Konstanz wie auch die Schriften Vögelis sind nur auf dem Hintergrund der drei großen Konfliktfelder zu verstehen, die die städtische Politik der Stadt Konstanz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geprägt haben. Außenpolitisch stand die Stadt jahrzehntelang zwischen der Entscheidung zum Beitritt in die territorial direkt anschließende Eidgenossenschaft oder dem Verbleib im römisch-deutschen Reich; ökonomisch befanden sich die zentralen Gewerbe, insbesondere das Leinengewerbe, seit

der Mitte des 15. Jahrhunderts im Niedergang; innerstädtisch schließlich wurden seit Jahrhunderten erbitterte Konflikte zwischen dem Konstanzer Bischofshof und dem Rat ausgetragen. Sie erreichten zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit Bischof Hugo von Hohenlandenberg, der die verloren gegangenen Herrschaftsrechte über die Stadt zurückgewinnen wollte, einen vorläufigen Höhepunkt. Wolfgang Dobras spricht vom alten Konstanzer „Trauma, zur ‚Pfaffenstadt‘ werden zu können“<sup>28</sup>. Der innerstädtische Herrschaftskonflikt führte in der Konstanzer Bürgerschaft zu starken Vorbehalten gegenüber dem Bischof und dem Domstift, gerade in den führenden Familien der Stadt und gerade in der protestantischen Reformpartei, zu der Vögeli gehörte.<sup>29</sup>

Vögelis Historiographie in der zweiten Trostschrift beginnt mit der Feststellung, dass Konstanz nicht von Rom aus christianisiert wurde, sondern durch einige Exules aus der spätrömischen Siedlung Windisch im Aargau. Sie waren ihres Glaubens wegen aus Windisch vertrieben worden und hatten in Konstanz Zuflucht gefunden und das Bürgerrecht erhalten.<sup>30</sup> Vögeli spielt mit dieser Beschreibung auf sein eigenes Schicksal, das des im Exil ausharrenden, aufgrund seines Glaubens verfolgten Christen, an. Daher lobt er die Windischer nicht nur ihres unverfälschten Bekenntnisses wegen, sondern auch aufgrund ihrer Bereitschaft, sich ganz den Gesetzen der Stadt und der Obrigkeit des Rates zu unterwerfen. Im 8. Jahrhundert habe Papst Gregor jedoch auch in deutschen Landen jene römische Abart des christlichen Glaubens eingeführt, die „mit sinen zeremonien, ain vsswendigen schin, gar herrlich vnd wolgeziert, ouch dem flaisch vil mer als der war gloub angnem war“<sup>31</sup>. Vögeli weitert seine Kritik am Reichtum und wachsenden politischen Einfluss des Papstes und an der damit einhergehenden Verweltlichung der Kirche auf den Bischof der Stadt aus. Der Vater erklärt dem Sohn, dass die Mönche eines päpstlichen Klosters in Konstanz im Jahre 1155 auf der Grundlage falscher Urkunden Kaiser Friedrich Barbarossa dazu bewegen konnten, ihnen einen vermeintlich bereits unter König Dagobert festgelegten

---

<sup>28</sup> Dobras, Ratsregiment, 27.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., 34f.; Burkhardt, Konstanz, 33-38.

<sup>30</sup> „Das die ziten, nit ain vnachtbare statt war, jetzo aber dorff one muren ist, Windisch gehaißen, vnwyth von Baden jm Argöw gelegen, vil warer vnd rechter Christe warent, die aber von jrs gloubens wegen, daselbsten vertriben wurdent vnd sich [...] gen Arbon, vnd an andere ort jm Thurgow, setzent, habent die burger zu Costantz, ob der Christenlichen religion, die sy von denen hortent, ain wolgefallen ghapt, vnd über wenig jar, vil der selben vertribnen, vffenthalten, sy zu mittburgern angenommen, vnd jre handwerck vnd arbeit, jn der statt triben lassen.“ GLAK 65/312, 17v. Windisch, ursprünglich Vindonissa, ist eine bedeutende spätrömische Siedlung am Zusammenfluss von Aare und Reuss, nordwestlich des heutigen Zürichs gelegen. Vgl. Historischer Atlas, Karte III.3.

<sup>31</sup> Ebd., 19r.

Bezirk um Konstanz als Bistum zuzuweisen.<sup>32</sup> Seither betrachten die Konstanzer Bürger die Chorherren und den Bischof als „erbfinde [...], die jnen uff jr ere vnd güt, vnd alles, was sy hatt, biß uff disen tag, allwegen gstel vnd allen vlyß fürgewendt habent, wie sy die jn jren gwelt vnnd aigenthumb bringen möchtin, damit sy nit mer, wie vor, vnder jnen, als jrer oberkait sin, vnd jren gepotten, ghorsamme müßtint“<sup>33</sup>. Das Amt des Stadtmanns sei in Konstanz, das immer schon freie Reichsstadt gewesen sei<sup>34</sup>, innerhalb verschiedener Familien weitervererbt worden, bevor der Bischof es gekauft habe.<sup>35</sup>

Mit dieser Erzählung der Konstanzer Stadtgeschichte wiederholt Vögeli nicht nur typische Narrative des zeitgenössischen Protestantismus, sondern versucht, den römischen Katholizismus insgesamt und die religiöse Entwicklung im Reich seit Papst Gregor zu denunzieren und so den Bruch der Reformation zu legitimieren. Er verurteilt bestimmte historische Konfigurationen als vom göttlichen Heilsplan abweichende Ordnungsmodelle und setzt dagegen ein durch die konfessionelle Gegenwart inspiriertes Ideal. Gleichzeitig verlagert Vögeli die konfessionellen Vorbehalte in die Geschichtskonstruktion: Er deutet in einer jahrhunderteübergreifenden Kontinuitätssuggestion den Protestantismus als Anknüpfung an die apostolischen Ursprünge. Damit kann er die Geschichte als Kontinuitätsargument heranziehen und dennoch an der für das protestantische Wahrheitsverständnis notwendigen Annahme eines historischen Bruches mit der päpstlich-römischen Deformation der apostolischen Anfänge festhalten.<sup>36</sup> Schließlich legitimiert Vögeli damit die Ablehnung von Heiligen, Ablass und Fegefeuer ebenso wie die von Luther entworfene Zwei-Reiche-Lehre, die indirekt in Bischof- und Papstkritik hervortritt, als authentische, weil historisch ältere Bekenntniselemente des Christentums.<sup>37</sup>

---

<sup>32</sup> Vgl. Ebd., 20r-v.

<sup>33</sup> Ebd., 20v-21r.

<sup>34</sup> „Dwil Costantz allweg ain Rychstatt gwesen ist [...]“ Ebd., 14v.

<sup>35</sup> Das Amt des bischöflichen Stadtmanns zählte zu jenen Konfliktpunkten, die zwischen Rat und Bischof über Jahrhunderte immer wieder neu diskutiert wurde. Vgl. *Schuler, Bischof*, 302f.

<sup>36</sup> Für die lutherische Konstruktion eines historischen Bruches vgl. *Leppin, Martin Luther*, 144-151. Für die Rezeption dieser „Gründungserzählung“ durch die protestantische Konfessionskultur vgl. *Holzem, Devianzproduktion*. Zu Vögelis Geschichtstheologie vgl. ausführlich *Blum, Geschichtstheologie*.

<sup>37</sup> Nicht nur protestantische Gelehrte und Chronisten übten sich in dem Versuch, die eigenen Bekenntniselemente als apostolische Ideen und Normen darzustellen. In ganz ähnlicher Weise, allerdings in umgekehrter inhaltlicher Richtung, bemühten sich auch Katholiken um eine Geschichtsschreibung zur Legitimierung ihres eigenen konfessionellen Standpunktes. Für einige sprechende Beispiele aus dem evangelischen und katholischen Bereich vgl. *Blum, Modus Convivendi*.

### 3.2. Theologisch-moralische Deutungsmuster

Bemerkenswert für die Perspektive Vögelis ist die Suche nach der Ursache der Katastrophe von 1548. Zwar ist Vögeli davon überzeugt, dass Kaiser, Papst und Klerus einen Teil der Schuld traf und dass mit dem geforderten und geleisteten Eid großes Unrecht an der Stadt geschehen war.<sup>38</sup> Aber er verschont die eigenen Mitbürger nicht: Obwohl die Reformation den Bürgern zu einem züchtigen Lebenswandel, der städtischen Wirtschaft zu einem Aufschwung und Gott zur Ehre verholfen habe, hätten die Konstanzer selbst zum Ende dieser segensreichen Jahre beigetragen. Einige Konstanzer Bürger hätten nicht nur geheime Informationen aus dem Rat an den kaiserlichen und bischöflichen Hof weitergeleitet,<sup>39</sup> sondern öffentlich das baldige Eintreffen des Bischofs in der Stadt verkündet.<sup>40</sup> Auch der Umstand, dass einige Bürger ihre Zinsbriefe kurz vor dem Sturm zu österreichischen Amtsleuten brachten,<sup>41</sup> ist für Vögeli ein deutliches Indiz, dass Verräter in der Stadt den Zeitpunkt des kaiserlichen Angriffes kannten. Gott habe den ersten Angriff spanischer Truppen auf die Stadt im August 1548, den sogenannten spanischen Sturm, abgewendet, indem er durch einen heftigen Gegenwind das Vorankommen der Schiffe verhindert habe. Selbst die Besatzungsangehörigen der Schiffe haben den göttlichen Gegenspieler und die Sinnlosigkeit ihrer Bemühungen erkannt.<sup>42</sup> Mit der Hilfe des allmächtigen Gottes sei es den Konstanzern gelungen, viele der angreifenden Spanier zu töten, so dass sie unter Spott und

---

<sup>38</sup> „Mit was füg und rechten mag baiden syth, verantwort werden, Das die statt, fürohin dem Hus Österrich aigentlich, söll zugehören, Dwil die ain fryge Rychstatt je vnd je gwesen, ja dannocht der vier Puren aine gwesen ist, vnd dem Rych zugehört, Die burgerschafft ouch, dem Kyser als aim kayser, vnd jrem Obern, jn allen zitlichen dingen zegehorsamen, schuldig ist, Mit was fügen hat sy vom Rych sich abgesündert, vnd dem Hus Österrich aigentlich ergeben, Item mit was rechten mag der König der ain Römischer König ist, vnd sich ain merer desselbigen Rychs nennt vnd schribt, die statt vom Rych zu sich jn sin aigenthumb nemmen, Item So hab ich allweg gehört, das das Hus Österrich vnd die statt Costantz ain Erbvertrag mit ainander habint.“ GLAK 65/312, 59r.

<sup>39</sup> „Dann ettliche zit vorm sturm, alles, was jn räten vnd sunst gehandelt, ward, stäts dem bischoff, ouch an kyserlichen hof kunt gethon.“ Ebd., 48v.

<sup>40</sup> „Item ettliche burger hattent kain schühen, offenlich ze sagen, Die pfaffen werdent bald widerumb hir sin, Item, vnser wesen würt kain bestand haben.“ Ebd., 48v.

<sup>41</sup> „Ettliche habent vorm sturm, jre zinßbrief vnd anders güt, haimlich, vss der statt, zu dess Römischen königs Ferdinand Österreichischen amptlütten geflöchnet, Vnd sind samt andern, so bald der sturm hinüber, vnd der statt errettet war, vß der statt gewichen, vnd vorussen biß die ergebung bschehen ist, pliben, Aber mittsampt den Österrichischen, ouch widerumb jngezogen.“ Ebd., 48v-49r.

<sup>42</sup> „Wie dann die schiffflüt selbs, Gott die Eer, vnd siner macht die verhinderung zugeben, vnd gsagt habent, Das mermals jren ettliche, nun ainer allain, one hilff, jn vil sterckeren gegenwinden, dann diser gwesen, gfaren syen, jetzo aber habint sy, mit vil fürlütten vnd hilff, gegen ainn klainen wind, nit faren mögen, Diwil nun diser huf, vff Costantz nit faren konnt, habent sy vssgelendt vnd sind jlig dem andern zugezogen, Das also baid hufen wol mittainandern, aber nun an ainem ort, angriffen, vnd den sturm gethon habent.“ Ebd., 52v.

Schande abgezogen seien.<sup>43</sup> Vögeli führt diesen Triumph über die spanischen Truppen auf die Macht und das Erbarmen Gottes zurück, der den heimtückischen Angriff der Habsburger abgewehrt habe. Einige Konstanzer Mitbürger haben jedoch die dauerhafte Rettung durch Gott verhindert. Vögelis verbitterte Kritik gilt der Habgier jener, die ihre Mitbürger nach dem spanischen Angriff ins Habsburger Messer haben laufen lassen und die neue Lehre um des Geldes willen zu opfern bereit gewesen seien, und der Bequemlichkeit derer, die für einen raschen Friedensschluss den wahren Glauben freiwillig preisgegeben haben.<sup>44</sup> Vögeli sucht offensichtlich Sündenböcke, die er für die Ereignisse verantwortlich machen kann, und findet sie in den eigenen Reihen.

Habgier, so Vögeli weiter, habe mit zu der Katastrophe von 1548 geführt. Prinzipiell verurteilt er Handwerk und Handel nicht. Als Verteidiger der reichsstädtischen Unabhängigkeit, für die finanzieller Wohlstand eine Voraussetzung ist, weiß Vögeli um die Notwendigkeit städtischen Wirtschaftens. Das Problem sah er vielmehr in der Gier der Kauf- und Handelsleute.<sup>45</sup> Gerade durch das allgemein gewordene Geldverleihen, angeblich zu Wucherzinsen, seien die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer geworden. Die soziale Schere in der Stadt sei auseinandergeklafft. Der Geiz der wohlhabenden Kaufleute habe nicht nur deren Mitbürger in die Armut geführt, sondern sie selbst weit weg vom Weg des Heiles. Vögeli war überzeugt, dass das Streben nach Reichtum eine Sogwirkung im Menschen entfalte, der nicht zu entrinnen sei. Dementsprechend werde ein Reicher früher oder später seine christlichen Überzeugungen aufgeben und in der Illusion der eigenen Macht seine Hoffnungen nicht mehr auf Gott, sondern auf den persönlichen Reichtum setzen.<sup>46</sup> Das Streben nach materiellem Reichtum war in den Augen Vögelis der sichere Weg zu Hochmut und damit zum Abfall von Gott. Denn wer auf seine eigenen Möglichkeiten hoffe, werde es vergebens tun. Das Streben nach Macht, Reichtum und Einfluss habe auch zur Zwietracht unter den politisch aktiven Familien der Stadt geführt, insbesondere zwischen den Zünften.<sup>47</sup> Die *discordia* habe ein gemeinsames und geschlossenes Handeln des Rates

---

<sup>43</sup> Vgl. ebd., 51v-52r.

<sup>44</sup> Zur Gesamtdarstellung des spanischen Angriffs auf die Stadt im August 1548 vgl. ebd., 48v-62r.

<sup>45</sup> „[G]ytz, wucher, vnd trückung der armen, ist gmain by vns worden, das dannoch by vnsern vättern dermaß verachtlich war, das, welher ettwas whar, türer uff borg, dann vmb bar gelt zekouffen gab, wie ain Jud gehalten ward, Ouch so jm bezalung nit bschach, kain gricht noch recht, darüber gekummen mocht.“ Ebd., 40r.

<sup>46</sup> „Aber vff den menschen vnd zitliche rychtumb buwen, vnd fürnemste hoffnung darjnn haben, Ouch dardurch jn vffnung oder Erung Gottes vnd pflanzung Christenlicher zucht vnd erbarkait schläferig werden vnd forläßig, das ist Gott mißfällig.“ Ebd., 35r-v.

<sup>47</sup> Vgl. beispielsweise ebd., 13r-v; 16v; 69v.

und personelle Stabilität in den wichtigsten Ämtern verhindert. Die Familien seien nicht bereit gewesen, ihr Machtstreben im Zweifelsfall dem Wohl der städtischen Gemeinschaft unterzuordnen. Dadurch hat die *discordia* im Urteil Vögelis wesentlich dazu beigetragen, dass in den turbulenten 1540er Jahren keine geschlossene Außenpolitik im Rat betrieben werden konnte, die die habsburgische Bedrohung zu verhindern gewusst hätte.

Ein ganz wesentliches Moment, das zur Katastrophe geführt habe, waren für Vögeli die Sünden der Konstanzer Bürger und ihrer Vorfahren. Der „Abfall“ vieler Konstanzer vom wahren Gott und die Sünden ihrer Väter, deren zeitliche Strafen sich auf die nächste Generation übertragen haben, hätten ein so beträchtliches Maß angenommen, dass der gerechte Gott die Stadt Konstanz mit einer fremden Herrschaft bestrafen musste.<sup>48</sup> Dabei ist Abfall ein vielschichtiges, teilweise weit zurückreichendes Problemkonstrukt. Für Vögeli umfasst es den Abfall der Konstanzer vom Glauben der Windischer Exules und die Annahme des römischen „Unglaubens“,<sup>49</sup> die erneute Abkehr vieler Konstanzer vom wahren Bekenntnis der Reformation hin zur Papstkirche,<sup>50</sup> die Missachtung der christlichen Gebote, der Zuchtordnung und eines individuellen wie kollektiven sittlichen Lebenswandels,<sup>51</sup> auf den die Konstanzer Reformpartei die Stadtgemeinschaft im oberdeutschen Geiste schon früh verpflichtet hatte, und schließlich eine scheinheilige Frömmigkeit, der im Inneren des Menschen keine Glaubensüberzeugung entsprach.<sup>52</sup> Insofern waren die Konstanzer in ihrer Mehrheit selbst für das Elend verantwortlich, unter dem sie seit 1548 litten. Gerade die Laien, denen in der oberdeutschen Reformation mit der Durchführung der neuen Lehre im städtischen Gemeinwesen eine eminent wichtige Aufgabe zukam, hatten in Vögelis Interpretation versagt. Er erklärt die Katastrophe mit der Gerechtigkeit Gottes, der die Konstanzer wegen ihrer Verweigerung gegen die Anordnungen des Rates strafen musste. Vögeli kommt damit zu gänzlich anderen Ergebnissen als heutige Historiker, die die fehlgeleitete Außenpolitik eines zunehmend verblendeten Konstanzer Rates für die

---

<sup>48</sup> „Wir sind von dir abgefallen din stimm woltent wir nit hören, das wir jn dinen satzungen lebtint, darumb tropfet din bluth vff vns, Ach min Gott, Ich schemm mich, mir schücht min angesicht zu dir uffzeheben, Vonn vnser böshaiten sind über vnserer Köpf gemeret. Vnserer mißhandlungen sind von vnserer vätter ziten här, biß an himmel gewachßen. Ja wir selbs habent durch swarlech, biß uff disen tag gesündet, vnd sind derhalben sampt vnser oberkait in die hand dess frömbden königs, in fangkniss, in roub, vnd in geschendung vnserer angesichts, ergeben.“ Ebd., 4r-v.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., 25r-v.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., 54v-55r.

<sup>51</sup> Vgl. ebd., 38v-39r; 83r-v; ZBZ B 127, 2r; 34v-36v.

<sup>52</sup> Vgl. GLAK 65/312, 35v-36r; 40r-v.

Ereignisse von 1548 verantwortlich machen, der in seiner Verstocktheit gegenüber der politischen Vernunft die reformatorische Zuchtordnung umsetzen und in Konstanz eine *civitas sancta* auf Erden gründen wollte.<sup>53</sup>

### 3.3. Apokalyptische Deutungsmuster

Vögeli hat bis zum Ende der zweiten Trostschrift die Schuld der Konstanzer Bürger festgestellt und ihre Verstockung gegenüber der Umkehr, der Reue und Buße bedauert. Nun stellt er sich die Frage, ob Hoffnung darauf bestehe, dass Gott die Fremdherrschaft in Konstanz und die Exilsituation des Autors beenden werde.<sup>54</sup> Der Sohn, der die Rolle des Pessimisten einnimmt, verneint diese Frage, indem er ausdrucksstark den apokalyptischen Zorn Gottes über Konstanz beschreibt:

„Derhalben [...] Gott jetzo zu vns, wie er ettwan durch sinen propheten zu den Juden geredet hat, rede. [...] Der gytz ist noch jm hus dess gottlosen, dessglich der schütz der boßhait, vnd die vollmaß mines zorns, Mainent jr, das ich für grecht werd halten falsche wagen, vnd betrügliche gwicht, mit denen jr rich werdent, vnd erfüllt mit boßhait, Luginen redent jr, die zungen jn üwerm mul sind vollen gevars, Darumb hab ich von üwer sünden wegen, angefangen üch schlahen, Jr werdent essen, aber nit gesättiget, Ja üwer zernichtung würt jn middle üwer selber sin, jr selbs werdent ain andern zernichten.“<sup>55</sup>

Der Sohn schildert in dieser Passage den Jüngsten Tag, die Wiederkunft Christi zum Gericht, wie ihn die Bibel in ihren apokalyptischen Büchern beschreibt. Der Vater ist zunächst vom barmherzigen Eingreifen Gottes nach einer Bekehrung der Konstanzer überzeugt. Aber auf den entschiedenen Widerspruch des Sohnes, dass die Konstanzer gerade dazu nicht bereit seien, wechselt der Vater die Argumentationslinie. Die alles entscheidende Frage, ob Gott sich der Konstanzer auch erbarmen werde, wenn diese sich nicht bekehrten, beantwortet Vögeli nicht, sondern weicht mit einem vage bleibenden Verweis auf die Gnade Gottes aus:

„Das wir jn wythere straf, von vnser nüwen sünden wegen, die wir zu den alten hufent, vnd darjnn beharrent kummen werdint, halt ich ouch, wie du, Das aber Gott vns allgar verlassen

---

<sup>53</sup> Für dieses Erklärungsmuster vgl. insbesondere *Dobras*, Ratsregiment, 207-219, 377.

<sup>54</sup> Dieser Frage widmete der Stadtschreiber die letzten 25 Seiten der zweiten Trostschrift. Vgl. ebd., 72r-97r.

<sup>55</sup> GLAK 65/312, 78v-79r.

werde, oder hinwerffen, das gloub ich nit, Er würt zu siner zit vns begnaden, vnd den hailigen gaist jn vnserere hertzen senden, der vns zur besserung laite.“<sup>56</sup>

Jörg Vögeli bemüht sich in der zweiten Trostschrift über weite Strecken um eine durchaus rationale Beweisführung, um schlagkräftige Argumente und entkräftende Gegenargumente, die zwischen Vater und Sohn ausgetauscht werden. Bei der Frage nach dem Erbarmen Gottes aber, auf die sich die gesamte Debatte zuspitzt, *glaubt* der Vater, dass Gott die Konstanzer trotz ihrer hartnäckigen Sündenhaftung nicht verderben, sondern zu *seiner Zeit* mithilfe des Heiligen Geistes bekehren werde. Es stellt sich die Frage, wie die Rettung Gottes möglich sein soll: Vögeli selbst zweifelt an Gottes Erbarmen, bevor die Konstanzer sich nicht zu Gott bekehrt haben. Die Frage nach dem Erbarmen Gottes wird bezeichnenderweise an dieser Stelle nicht mehr aufgegriffen. Der Vater erklärt dem Sohn stattdessen, dass Leiden eine Gnade Gottes seien<sup>57</sup> und es in der Situation des Elends darauf ankomme, dem Herren zu dienen und zu allen guten Werken bereit zu sein.<sup>58</sup> Mit der Verherrlichung der Trübsal wendet sich Vögeli endgültig vom Schicksal der Konstanzer Bürgerschaft ab, um sich auf den letzten Seiten der Schrift der Frage des persönlichen Seelenheils der Exules zu widmen.

Um das Ende der zweiten Trostschrift zu verstehen, ist es aufschlussreich, zunächst die Trostschriften Vögelis mit den Schriften jener protestantischen Geistlichen zu vergleichen, die 1551 aus ihrer Heimatstadt Magdeburg vor den kaiserlichen Truppen ins Exil fliehen mussten. Diese publizierten in einer ganz ähnlichen Exilssituation und zur selben Zeit wie Vögeli. Anja Moritz hat in einer 2009 erschienen Studie die apokalyptischen Interpretationsmuster zur Gegenwartsdeutung in der lutherischen Publizistik der Exules der Stadt Magdeburg zwischen 1548 und 1552 untersucht.<sup>59</sup> Die Magdeburger Exules, so weist Moritz nach, haben ganz wesentlich auf Apokalyptik zurückgegriffen, die sie verstanden wissen will als ein geistesgeschichtliches Phänomen, als „ein Deutungsmuster und ein Komplex von Vorstellungen, der unter Rekurs auf bzw. Verarbeitung von jüdisch-christlicher [!] Überlieferung eine als chaotisch bzw. bedrohlich wahrgenommene Umwelt innerhalb

---

<sup>56</sup> Ebd., 89r.

<sup>57</sup> „So söllent wir als knecht, jme als vnserem herren, er syge halt güt oder böß, gehorsam sin, vnd für ain gnad Gots halten, das wir von Gottes wegen vngrechtiglich trübsal lident.“ Ebd., 90v.

<sup>58</sup> „Gehorsam söllent wir (sagen ich) vnserem libsheren sin, mit forcht vnd zittern, jn ainfalt dess hertzens, Wie vnserem herren Christo, nit mit ougendienst, jme wol zegefallen, sunder als als diener Gottes, Mitt vffrechtem gmüt, vnd gütem willen, söllent wir jme, glich wie dem herren Gott selbs, dienen, Gott söllent wir förchen, vnd zu allen güten wercken gerüst vnd willig sin.“ Ebd., 91r.

<sup>59</sup> Vgl. Moritz, Interim.

einer teleologischen Geschichtsauffassung als heilsgeschichtliche Endzeit reinterpretiert und potentiell mit konsolatorischer und paränetischer Intention zum konfessionellen Handeln motiviert“<sup>60</sup>. Die im Verfall begriffene Umwelt werde in teleologische Deutungsstrukturen eingeordnet; die als Chaos erlebte Gegenwart werde als die letzte Phase der Geschichte qualifiziert, bevor die Geschichte mit dem Eingreifen Gottes und der Herstellung einer ewigen göttlichen Ordnung ihr Ende erreichen werde.<sup>61</sup> Gerade in dieser Erwartung sei die Apokalyptik nicht weltverneinend, sondern fordere den Gläubigen zum Vertrauen auf das göttliche Heilsversprechen und zum aktiven Bekenntnis auf. Letztlich sei die Apokalyptik als „Teil der größten christlichen Meistererzählung, der Heilsgeschichte, zu verstehen, die Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeiten ebenso bietet wie Kohärenz- und universale Sinnstiftungen“<sup>62</sup>. Eine ergänzende Definition Thomas Kaufmanns versteht die Apokalyptik als eine auf das Ende der Weltzeit, die Zeichen seiner Ankündigung und die Folgen seines Eintretens bezogene Deutungsmatrix, das heißt als kulturellen Code und allgemein verständlichen Deutungshorizont einer Gesellschaft.<sup>63</sup>

Vögeli recurriert zum Ende der zweiten Trostschrift in der Frage nach der Hoffnung auf ganz bestimmte Bibelstellen. Mit den alttestamentlichen Exilsgeschichten, insbesondere mit der ägyptischen Gefangenschaft und dem babylonischen Exil, mit den Propheten Daniel, Micha, Amos, Hosea, Jeremia und Jesaja sowie mit dem Buch der Weisheit und den Makkabäerbüchern zieht Vögeli genau jene Schriften aus den Exilszeiten Israels, aus prophetischer und weisheitlicher Literatur sowie der hellenistisch-römischen Epoche heran, die als traditionsbildend für die Deutungsmuster der zeitgenössischen Apokalyptik gelten und die auch die Magdeburger Exules benutzen.<sup>64</sup> Zugleich berichtet Vögeli für die jüngste Konstanzer Vergangenheit von allen vier Phänomenen, die die lutherische Apokalyptik kannte:<sup>65</sup> Astralphenomene<sup>66</sup>, irdische Katastrophen<sup>67</sup>, das Offenbar-Werden des

---

<sup>60</sup> Ebd., 24.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., 26f.

<sup>62</sup> Ebd., 27.

<sup>63</sup> Ein von Kaufmann vorgetragener Vergleich verdeutlicht seine Definition: Wie die Elektronik als ein ubiquitär präsent Phänomen unseren Kulturkreis prägt, ohne aber in jedem Menschen, jeder Gruppe oder jedem Sachverhalt dauernd präsent sein zu müssen, bildete die Apokalyptik im 16. Jahrhundert einen kulturellen Code, in dem wesentliche Grundeinstellungen und mentale Gehalte der Gesellschaft gespeichert waren. Vgl. *Kaufmann*, *Konfession*, 33.

<sup>64</sup> Zur traditionsbildenden Bibelliteratur in der reformatorischen Apokalyptik vgl. *Moritz*, *Interim*.

<sup>65</sup> Vgl. *Leppin*, *Antichrist*, 87.

<sup>66</sup> Vgl. GLAK 65/312, 42v-43r; 62r-v; 68v.

<sup>67</sup> Vgl. ebd., 66v-68v.

Antichristen<sup>68</sup> und Probleme im sozialen Miteinander<sup>69</sup>. Auch das streng dualistische Einst-Jetzt-Schema, das Vögeli in Bezug auf die reine Lehre der Windischer Christen und der Reformatoren und den Unglauben der päpstlichen Kirche anwendet, passt zum Grundtenor apokalyptischer Literatur. Vögeli deutet die Gegenwart in apokalyptischen Interpretationsschemata. Auffallend ist jedoch, dass Vögeli die für die lutherische Apokalyptik typischen Signalwörter, etwa den Begriff des Antichristen oder der Endzeit, nicht verwendet. Wer die apokalyptischen Töne im kunstvollen Arrangement Vögelis nicht vernehmen will oder sie nicht erwartet, wird sie nicht hören. Mit Leppin, der für das Luthertum von einer „durchaus gewichtigen apokalyptischen Mentalität“<sup>70</sup> spricht, ist jedoch davon auszugehen, dass die Zeitgenossen Vögelis den Schluss der zweiten Schrift im intendierten Sinn zu lesen wussten. Die dezente Komposition apokalyptischen und konsolatorischen Materials in der Frage nach dem Erbarmen Gottes ist deshalb spannend, weil Vögeli in diesen Passagen inhaltlich zur Umkehr aufruft. Er folgt hier der oberdeutschen Reformationstheologie um Zwingli, die weniger transzendente Heilsfragen reflektierte, sondern die irdischen Zustände zu verbessern suchte, indem sie die Formung einer *civitas sancta* auf Erden forderte und die *reformatio doctrinae* mit einer *reformatio vitae* verband. Vögeli nun verwendet lutherisch geprägte apokalyptische Muster zur Deutung der konfessionellen Gegenwart in der Konstanzer Heimatstadt und im Zürcher Exil, wendet sie aber für ein explizit reformiertes Ziel an, nämlich zur Einschärfung einer *reformatio vitae*. Nicht der Jüngste Tag ist die durch die lutherisch-apokalyptischen Erzählstrukturen ermöglichte Perspektive der Trostschriften, sondern die angesichts der Kürze der verbleibenden Zeit notwendige Umkehr zum Glauben. Innerhalb einer lutherischen Weltsicht, die das Ende der Geschichte und den Einbruch des Jüngsten Gerichtes ankündigt, verweilt Vögeli in den irdischen Dimensionen der *civitas sancta* auf Erden, die die Reformatoren um Zwingli erstrebten, nutzt den apokalyptischen Horizont aber zur Einschärfung seiner Mahnungen. Die Apokalyptik stellt die zukünftigen Ereignisse nicht als schicksalhaft dar, sondern sie konnte „aufgrund ihrer Betonung eines intentional handelnden – und reagierenden – Gottes einen Bezug zwischen dem Verhalten der Menschen und ihrem zukünftigen Geschick ausdrücken [...], der einen disziplinierenden

---

<sup>68</sup> Vögeli identifizierte – der Sache, nicht der Terminologie nach – den Antichristen mit dem römischen Papsttum. Vgl. ebd., 20v; 43v; 78r; 96r-v. Auch die kaiserliche Religionspolitik, der Vögeli vehement die Zuständigkeit in glaubensspezifischen Fragen abspricht, sei eine Umkehr der gottgewollten Ordnung.

<sup>69</sup> Zum zentralen *discordia*-Motiv vgl. ebd., 9r; 13r-v; 69v.

<sup>70</sup> Leppin, Antichrist, 276.

Handlungsappell implizierte“<sup>71</sup>. Dementsprechend bestand auch berechtigte Hoffnung auf eine Reaktion Gottes, sobald sich die Konstanzer zur Umkehr entschlossen hätten.

### **3.4. Veränderung der Deutungsmuster im Exil**

An dieser Stelle ist ein Vergleich mit der ersten Trostschrift aufschlussreich. Auch die erste Trostschrift von 1549 endet nämlich mit einem apokalyptischen Akkord – und dieser grollt lauter als in der zweiten Trostschrift. In der ersten Trostschrift klingen am Ende viele offene Fragen an: Ob eine Rückkehr der Konstanzer Exules in die Heimatstadt durch ein gnädiges Eingreifen Gottes möglich oder die Befreiung aus der Gefangenschaft des Exils erst am Jüngsten Tag zu erwarten sei; ob Gottes Macht sich in der Geschichte manifestieren werde oder erst an deren Ende; ob Konstanz überhaupt vom Joch der österreichischen Herrschaft befreit würde – auf all diese Fragen erhält der Leser keine Antwort. Stattdessen zitiert der Sohn das dritte Kapitel des Buches Kohelet: Jedes Vorgehen auf der Erde hat seine Zeit und jedes Geschehen unter dem Himmel seine Stunde. Im Anschluss fordert er den Vater zur Kreuzesnachfolge auf:

„[T]rag deinen selbs auch vnssers Vatterlands crütz ellend vnd verderben mit gedult, vnd stell es Gott heim, der württ zuo siner zytt vns hilff thun vnd das leyd in frod, das ellend jn ergetzlicheytt vnd die armutt in Richthumb, ob nit jn zittliche, jedoch in ewig werende, jn sinem rych verenderen.“<sup>72</sup>

Vögeli verwirft 1549 die Möglichkeit eines diesseitigen Handelns Gottes, das die Habsburger aus der Stadt und den altgläubigen Klerus aus den Konstanzer Kirchen verbannen würde, nicht, allerdings kann ein gnädiges Eingreifen Gottes auch erst mit dem Ende der Geschichte zu erwarten sein. Dann würde am Tag der Wiederkunft Christi Gericht gehalten werden – über die Exules, die in Treue zum wahren Glauben die Heimatlosigkeit in Kauf genommen hatten, und über die in Sünde und Unglauben verharrenden Konstanzer Bürger, die um eines schnellen Friedensschlusses und der eigenen Habgier willen die Reformation preisgegeben hatten. Auch wenn Vögeli die Hoffnung auf eine Wiedereinführung der Reformation in Konstanz gerade in einer als Trostschrift betitelten Schrift aufrecht erhielt: Seine Sorge gilt in seinem ersten Werk wenige Monate nach der Flucht eher dem Heil der Seele, seine Hoffnung dem Jüngsten Tag.

---

<sup>71</sup> Ebd., 278.

<sup>72</sup> ZBZ B 127, 57r.

Zweieinhalb Jahre später, im Vorwort der zweiten Trostschrift kündigt Vögeli an, „zesampt den vorigen tröstungen noch mer by dem waren tröster, dem gwaltigen vnd barmhertigen Gott vß sinem wort vnd hailiger schrift zezuchen“<sup>73</sup>. Bei der Abfassung der zweiten Trostschrift hat sich Vögeli nicht nur von der Flucht und der irdischen Hoffnungslosigkeit erholt, sondern sich unter dem Eindruck der jahrelangen Zürcher Exilserfahrung der reformierten Position wesentlich angenähert. Er hat sich vom lutherisch-apokalyptischen Gedanken der Nähe des Jüngsten Tages nicht verabschiedet, nutzt ihn aber zum Einschärfen des oberdeutsch-schweizerisch geprägten Rufes nach einer *reformatio vitae* in der Heimat. Die auffallende Verwendung oberdeutschen Gedankenguts kann auf zwei verschiedene Weisen interpretiert werden: Entweder ist für Vögeli ein mögliches Heil in der Geschichte wieder eher, obgleich unter Vorbedingungen, denkbar oder aber die Suche nach Trost führt Vögeli nicht mehr nur – wie in der ersten Trostschrift – in seine Konstanzer Heimat, sondern auch in eine zu denkende und zu gestaltende Zukunft in Zürich.

#### 4. Fazit: Bleibender Verlierer?

Der Konstanzer Stadtschreiber steht für eine ganze Reihe von Verlierergestalten, die aus den vielfältigen religiösen Umbruchsprozessen des 16. Jahrhunderts in ganz Europa hervorgingen. Für die vielen, die sich zu einem anderen als den in ihrem Mehrheitsumfeld verbreiteten Glauben bekannten<sup>74</sup>, ergaben sich je nach politischen und sozialen Umständen unterschiedliche Verhaltensoptionen: der Übertritt zur Mehrheitskonfession, die formale Anpassung an das Umfeld bei gleichzeitigem Abtauchen in konfessionelle Geheimzirkel, die durch das Reichsrecht in manchen politischen Gebilden grundgelegte Möglichkeit zur Ausübung der eigenen Konfession in gemischt-konfessionellen Kontexten, die durch den Augsburger Religionsfrieden (1555) legitimierte freiwillige Auswanderung oder aber das erzwungene Exil, das die reformatorische Konstanzer Elite traf. Ob der Begriff des Verlierens auf diesen heterogenen Personenkreis zutrifft, hängt also entscheidend davon ab, welche Handlungsmöglichkeiten die Personen für sich ausmachen konnten. Den Konstanzer Exules jedoch blieben derer erst einmal nur wenige. Zwar stehen auch sie für einen Typus von

---

<sup>73</sup> GLAK 65/312, 2r.

<sup>74</sup> Das Nebeneinander von Angehörigen unterschiedlicher Konfessionen in einer Stadt oder einem Territorium war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Vgl. *Safely*, Multiconfessionalism.

Reformverlierern, die im Urteil der Nachwelt(en) nicht unbedingt Verlierer blieben. Auch das Urteil über ihre Verliererschaft ist kontext- und perspektivengebunden.<sup>75</sup> Für die Konstanzer Historiographen war „1548“ bis in die jüngste Vergangenheit hinein ein tragisches Jahr, in dem die Stadt ihre Freiheit verloren hat. In dieser Lesart waren die Exules Aufrechte, die dieser fatalen Entwicklung zum Opfer gefallen waren. In der Situation selbst aber blieb Vögeli und den anderen Exules nur die Möglichkeit, die Bewältigung ihrer Situation im Diskurs zu suchen. Vögeli forschte im Medium der Trostgespräche nach Ursachen für die Katastrophe und fand sie wesentlich in der Habgier und Streitsucht der Konstanzer Bürger sowie in ihrer vielfältigen Abkehr von Gott. Aufgrund dieses Befunds kam er zum Schluss, dass Gott den Konstanzern im Fall einer Rückkehr zum evangelischen Glauben helfen werde, die Besatzungsmacht loszuwerden; sollten die Konstanzer sich nicht zur Umkehr entschließen können, war es fraglich, ob Heil für sie und die Exules noch in der Geschichte möglich sei oder erst in der erwarteten Wiederkehr Christi am Jüngsten Tag.

Mit dem Deutungsschema von Abfall und göttlichem Zorn, Schuld und Strafe, ewigem Heil und Jüngstem Gericht wählte der ehemalige Konstanzer Stadtschreiber für die literarische Auseinandersetzung mit der subjektiven Katastrophe religiöse Bewältigungsstrategien in verschiedenen Spielarten. Diese, so muss man konstatieren, „funktionierten“ jedoch gerade nicht. Sie boten letztlich keine Hoffnung. Vögeli musste nämlich in einem solchen Kausalitätsschema seine eigene Rückkehr in ein evangelisches Konstanz unter die Bedingung der sittlichen und religiösen Läuterung seiner ehemaligen Mitbürger stellen. Diese *conditio sine qua non* musste aber für Vögeli unrealistisch bleiben. Die Theologie als Bewältigungsstrategie scheiterte daran, dass Vögeli mehr Bürger und Stadtschreiber als evangelischer Theologe war und ihm der Verweis auf den Jüngsten Tag weniger Trost spenden konnte als eine reale Rückkehr in die Heimat.

Vögeli schrieb sich kontinuierlich in der ersten Person Plural unter das Konstanzer Sünderheer ein. Letztlich waren es aber in seiner Deutung nicht die *peccata nostra*, die zum Verlust von Glauben und Autonomie geführt hatten, sondern die *peccata vostra* jener Konstanzer, die den Frieden mit dem Kaiser gesucht und den Katholizismus in Kauf

---

<sup>75</sup> Eine besonders interessante Rezeptionsgeschichte einer Verliererpersönlichkeit, die über Jahrhunderte als beinahe beliebige Projektionsfläche diente, bietet der Beitrag von Dietmar Schiersner zu Caritas Pirckheimer in diesem Band. Vgl. *Schiersner, Caritas Pirckheimer*.

genommen hatten.<sup>76</sup> Vögeli nahm sich und die reformatorische Elite, die zum Exil gezwungen war, aus dem sündhaften Kollektiv aus. Mit dieser Distanznahme verschärfte er aber das Problem, dass seine theologische Bewältigungsstrategie scheitern musste. Sie setzte nämlich die Umkehr der „Anderen“ voraus, um deren Bequemlichkeit er wusste.

Die theologischen Bewältigungsstrategien bieten auch dann keinen Trost, wenn man die Schriften als Position Vögelis innerhalb des verstreuten Konstanzer Exilzirkels versteht. Vögeli befand sich mit seiner Familie nicht völlig isoliert in Zürich. Vielmehr führte die Flucht mehrere Mitglieder der reformatorischen Elite nach 1548 ins Zürcher Exil, mit anderen stand Vögeli in engem Kontakt.<sup>77</sup> Es ist wahrscheinlich, dass die Trostschriften in diesem Zirkel Konstanzer Exules gelesen und rezipiert wurden. Jedenfalls spricht der permanente Verweis auf die *peccata vostra*, den Vögeli in Richtung Konstanz schleudert, dafür, dass er nicht die Konstanzer, sondern die „Standhaften“ in Zürich und an anderen Exilorten als Rezeptionskreis intendierte.<sup>78</sup> Die Exules nämlich idealisiert Vögeli. Sie sind die im Glauben Treuen, die lieber das Exil in Kauf nahmen als den Protestantismus zu verleugnen und unter Österreichischer Herrschaft zu leben. Die Trostschriften vermitteln das Bild eines freiwilligen Exils aus Glaubensgründen und überdecken elegant, dass die reformatorischen Eliten aus Rat und Geistlichkeit 1548 zur Flucht gezwungen waren. Auch für diese Eliten ist ein hohes bürgerliches Selbstbewusstsein anzunehmen. Auch für sie dienten die religiösen Deutungsschemata der Trostschriften wohl zum Aufbau eines Selbstverständnisses als „Bekenner“. Vom höchsten Ziel des Exilkreises, der Rückkehr nach Konstanz, distanzieren sich die Trostschriften jedoch letztlich.

Vielleicht muss man die zweite Trostschrift deshalb als ein Plädoyer Vögelis dafür lesen, realistischerweise von einer möglichen Heimkehr Abschied zu nehmen und sich vor diesem Hintergrund religiös der reformierten Position der neuen Heimat anzunähern. Vögeli konnte literarisch mit der Verlierer-Existenz leben, insofern er sich dadurch das Selbstverständnis als

---

<sup>76</sup> Besonders deutlich setzte Vögeli die Exules von den sündhaften, in der Stadt verbliebenen Bürgern in folgendem Abschnitt ab: „O wol glückhaftig sind [...], die vss der statt kummen sind, die jn den [...] rat der gotlosen nit bewilliget habent, ouch den weg der sündler nit gangen sin“; GLAK 65/312, 64v. Jene aber, die sich Österreich und der neuen Konfession gebeugt hatten, müssten mit Gottes Zorn leben und sogar noch Schlimmeres erwarten: „Jren abfal würt sy geschenden, Wie dann bschehen ist, sy werdent nochmer wissen, vnd sehen, das böß und bitter ist, den Herren Gott verlassen, vnd Gotter forch nit by sich haben“; Ebd., 65r.

<sup>77</sup> Vgl. die Angaben zum möglichen Rezipientenkreis der Trostgespräche in Kapitel 2.

<sup>78</sup> In einem solchen Exilmilieu dienten literarische Schriften auch zur Konstruktion einer Identität, meist in die Vergangenheit gerichtet und damit zugleich die Gegenwart legitimierend. Vgl. für die literarischen Strategien mittelalterlicher Exilliteratur *Bihrer*, Exil.

standhafter Protestant und Vaterlandsverteidiger „erschreiben“ konnte; real aber wollte er in Zürich nicht als permanenter Verlierer leben und suchte den dissonanten Zustand des Exilszirkels durch das indirekte Plädoyer für die Integration zu reduzieren.<sup>79</sup> Zu diesem Ziel passen die Elemente oberdeutscher Theologie, insbesondere der Ruf nach einer *reformatio vitae*, der in der zweiten Trostschrift nachgewiesen werden konnten. Auch der Verweis der zweiten Trostschrift auf die Christianisierung der Stadt Konstanz durch Windischer Exules und auf den vermeintlich jahrhundertelangen Abfall der Konstanzer von diesem reinen Glauben ist ein Beweis für die uralte Rechtgläubigkeit, die Vögeli den Schweizern damit nachweist. Man versteht die zweite Trostschrift also besser, wenn man nicht die im Vordergrund verhandelten religiösen Deutungs- und Bewältigungsmuster als implizite Botschaft des Autors interpretiert, sondern die über das Scheitern der religiösen Strategien vermittelte Aufforderung zur Anpassung an die neue eidgenössische Heimat. Selbst dort, wo die politische Situation den konfessionell Anderen erst einmal keine Handlungsmöglichkeiten mehr gab und ihnen zur Bewältigung nur noch der Diskurs blieb, selbst dort entwickelten die Verlierer wieder neue Optionen, im Fall der Konstanzer Exules die zu gestaltende Zukunft in der neuen Heimat. Sie mussten ihre Verliererschaft nicht für immer akzeptieren. Reformverlierer sind oft aktive, handelnde und gestaltende Persönlichkeiten – jedenfalls dort, wo sie nicht einfach aus ihrer Zeit gefallen waren oder Opfer einer über sie hinweg rollenden Reform darstellten<sup>80</sup>, sondern zu den Initiatoren und Zugpferden einer durch die Reform hinweg gefegten Bewegung gehörten. Die Konstanzer Exilselite muss sicherlich zu Letzteren gerechnet werden. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Vögeli und auch Mangolt und Blarer nicht in der Sackgasse des Exils stecken geblieben sind, sondern ihr Leben neu ausrichteten. Allerdings ist bei diesen Charakteren der Schmerz über eine verlorene Sache, in die sie persönlich viel investiert hatten, auch besonders groß. Beide Phänomene, den Schmerz und den Aufbruch, die Flucht nach hinten und die Flucht nach vorne, drücken die Trostschriften aus. Von daher erklärt sich auch die religiöse Auseinandersetzung mit dem Leid des Exils.

---

<sup>79</sup> Vgl. zu den psychologischen Strategien des Menschen, einen als dissonant empfundenen Zustand zu reduzieren und dadurch den Selbstwert zu erhöhen, einen Beitrag in diesem Band: *Morgenroth*, Psychologische Aspekte.

<sup>80</sup> Der Begriff Reformverlierer impliziert zunächst nicht, dass die Verlierer vorherige Reformer waren, sondern nur, dass eine Reform sie ihrer Handlungsmöglichkeiten und letztlich ihrer Mitsprache im herrschenden Diskurs beraubte.

Vögeli nutzte in den Trostschriften – wie übrigens auch Gregor Mangolt in seiner Reformationschronik – ein recht modernes Konzept der Geschichtsschreibung. Insofern er konsequent die Brüche, Kontingenzen und Differenzen im historischen Prozess in den Mittelpunkt stellte, verfasste er eine „Genealogie“ der Konstanzer Rekatholisierung von 1548. Das Konzept der Genealogie von Michel Foucault<sup>81</sup> fand in den Trostschriften nicht der Methode, dem Gegenstand oder dem Stil nach Anwendung. Aber man könnte von einer „Genealogie der Absicht nach“ sprechen: Die Trostschriften sind durch das Erkenntnisziel des Autors genealogisch, insofern Vögeli eine Geschichte der Gegenwart schrieb und aus dem Wissen der Gegenwart heraus den Ursprung eines gegenwärtigen Phänomens suchte. Der ehemalige Stadtschreiber historisierte seine eigene Katastrophe und verhandelte mit der Konstanzer Geschichte „seine eigene diskursive Aktualität“<sup>82</sup>. Das Konzept findet in der Analyse der Trostschriften natürlich dort seine Grenze, wo Vögeli mit der Reaktion Gottes auf den menschlichen Abfall transzendente Notwendigkeiten annimmt. Dort aber, wo Vögeli beschreibt, wie in der Vergangenheit verschiedene Kräfteverhältnisse aufeinander gewirkt und keineswegs linear, sondern in Brüchen und Heterogenitäten ein bestimmtes Phänomen

---

<sup>81</sup> Foucault hat das Konzept nach methodischen Vorarbeiten zum Straf- und Psychiatrievollzug in seinem Werk „Überwachen und Strafen“ erstmals explizit durchgeführt. Ihm ging es um die Historisierung von aktuellen Phänomenen, die bisher nicht historisch erfasst oder als geschichtlich gedacht worden waren. Methodisch stellte er mithilfe des Prinzips der Montage Quelldokumente fast unverbunden nebeneinander, um aus der Konstellation der einzelnen Stränge und dem Zusammentreffen von heterogenen Diskursen, von Kräften und Gegenkräften eine Gesamtwirkung darzustellen. Dabei entwickelte Foucault einen fast ironischen Stil, der gegen die Kontinuität der Überlieferung und des historischen Gedächtnisses und gegen teleologische Konzepte gleichzeitig gerichtet war. Vgl. *Foucault, Überwachen. Zur Analyse des Konzepts* sowie zu weiteren Literaturempfehlungen vgl. *Kammler, Foucault-Handbuch*, 68-80; 255-258.

<sup>82</sup> *Kammler, Foucault-Handbuch*, 257. Zwingli und sein Zürcher Umfeld zogen für die bereits vollzogene reformatorische Neuordnung der Stadt historische Vorbilder zur Legitimation dieser Maßnahmen heran. Vgl. *Gordon, Past*. Vögeli könnte aus diesem Kontext methodische Anregungen erhalten haben. Gegen diese Annahme spricht, dass die Zürcher keine historiographische Erkenntnisabsicht verfolgten: Sie verhandelten nicht ihre Gegenwart in der Geschichte, sondern filterten aus der Christentumsgeschichte passende Ordnungsmodelle. Deutlich plausibler ist, dass die spezifische Historiographie Vögelis tatsächlich aus seinen Verlusterfahrungen resultierte. Auch Mangolt ging in seiner im Exil verfassten Konstanzer Chronik über das Erinnern hinaus. Er rechnete mit der Wirkkraft der Vergangenheit für das gegenwärtige Geschehen und „[band] die Gegenwart unmittelbar in die Vergangenheit ein“ (*Hillenbrand, Geschichtsschreibung*, 225). Deshalb sah er mit der Reformation Entwicklungen zum Ausbruch kommen, die hundert Jahre lang verdrängt worden waren. Der aus der Gegenwart heraus entwickelte geschichtliche Abriss unterschied Vögelis Trostschriften und die Chronik Mangolts deutlich von vielen anderen historiographischen Werken, die zeitgleich am Oberrhein verfasst wurden. Vgl. zur Beschreibung der oberrheinischen Chroniken *Andermann, Historiographie*. Die historiographische Methode der beiden Konstanzer Exules ergab sich also erst aus ihren Exilserfahrungen, die sie aus der Geschichte heraus erklären und rechtfertigen wollten. Interessanterweise legten auch die Reformverlierer der Umbruchszeit um 1800 eine ähnliche Geschichtsschreibung aus der Gegenwart heraus vor. Der Beitrag von Dominik Burkard zu den Ex-Jesuiten und die Untersuchung von Edith Seidl zum Augsburger Arzt Joseph von Ahorner in diesem Band verdeutlichen, dass sich auch diese Reformverlierer in ihren Geschichtswerken apologetisch der Vergangenheit und ihrer eigenen Position gleichzeitig versicherten. Vgl. *Burkard, Ex-Jesuiten; Seidl, Ahorner*.

hervorgebracht haben, befindet er sich sehr nahe am Erkenntnisinteresse Foucaults. Für eine Genealogie der Erfahrung des Verlierens selbst ist das eine aufschlussreiche Beobachtung. Wenn es denn überhaupt etwas gibt, was die Verlierer von Reformprozessen verbindet, dann ist es ihre Deutung der Geschichte als Abbruchgeschichte, für sich selbst, für ihre Angehörigen und Gleichgesinnten, für ihre Idee.

### **Summary**

The protestant town chronicler of Constance, Jörg Vögeli, had to escape to Zurich in 1548 when Habsburg conquered the city and reestablished Catholicism. In exile, he wrote two consolatory books to analyze the tragedy's reasons and the further fate of his hometown. He blamed the citizens of Constance who have averted themselves from God towards greed and envy. If they returned to the protestant belief, Vögeli argued, God would help them to liberate themselves of the occupying power. If not, salvation within history would be doubtful and could rather be expected in the return of Christ on the last day. In his second book, two years after the escape, Vögeli adopted several theological elements of the Swiss Reformation. Using these theological explanations, Vögeli's consolatory strategies failed: His return to Constance depended on the moral and religious purification of the citizens of Constance which was not to be expected. Therefore, it seems to be more plausible to read the consolatory books as volumes written to the other refugees and as a plea to integrate into the new home town, Zurich. The elements of Swiss theology in the second book at least indicate such an understanding. Even if Vögeli did not have many options to act on, he did not want to remain a loser: Literally, he presented himself as a moral winner. In the Swiss context, however, he aimed to assimilate in order to reduce his dissonant situation.

### **Literaturverzeichnis**

Unedierte Quellen

Karlsruhe, Generallandesarchiv, 65/312.

Zürich, Zentralbibliothek, B 127.

## Edierte Quellen

Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1567, Bd. 3: 1549–1567, hrsg. v. Traugott *Schieß*, Freiburg i.Br. 1912.

*Vögeli, Jörg*, Schriften zur Reformation in Konstanz 1519–1538, Bd. 1: Texte und Glossar, hrsg. v. Alfred Vögeli (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, 39), Tübingen / Basel 1972.

## Literatur

*Andermann, Kurt* (Hrsg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Oberrheinische Studien, 7), Sigmaringen 1988.

*Bihrer, Andreas / Sven Limbeck / Paul G. Schmidt* (Hrsg.), Exil, Fremdheit und Ausgrenzung in Mittelalter und früher Neuzeit (Identitäten und Alteritäten, 4), Würzburg 2000.

*Blum, Daniela*, Eine Geschichtstheologie der Niederlage. Die Trostgespräche des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli (1549/51), in: RJKG 30 (2011), 161-177.

*Blum, Daniela*, Modus Convivendi. Konfessionelle Koexistenz, Konflikte und Kooperation in der Reichsstadt Speyer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte), Münster 2015 [im Druck].

*Buck, Hermann*, Die Anfänge der Konstanzer Reformationsprozesse, Österreich, Eidgenossenschaft und Schmalkaldischer Bund 1510/22–1531 (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, 29/31), Tübingen 1964.

*Buck, Hermann / Ekkehardt Fabian*, Konstanzer Reformationsgeschichte in ihren Grundzügen, Bd. 1: 1519–1531 (Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte, 25), Tübingen 1965.

*Burkard, Dominik*, Ex-Jesuiten an Schulen und Universitäten als Aufklärungsverlierer, in diesem Band.

*Burkhardt, Martin / Wolfgang Dobras / Wolfgang Zimmermann (Hrsg.), Konstanz in der Frühen Neuzeit. Reformation, Verlust der Reichsfreiheit, Österreichische Zeit, Konstanz 1991.*

*Dobras, Wolfgang, Ratsregiment, Sittenpolizei und Kirchenzucht in der Reichsstadt Konstanz 1531–1548. Ein Beitrag zur Geschichte der oberdeutsch-schweizerischen Reformation (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 59 / Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, 47), Gütersloh 1993.*

*Dreyer, Mechthild, Art. Boethius, in: LThK 2 (1994), 547f.*

*Feller-Vest, Veronika, Art. Mangolt, Gregor, in: Historisches Lexikon der Schweiz 8 (2009), 262.*

*Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, übers. v. Walter Seitter (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 184), 18. Aufl., Frankfurt a.M. 2012.*

*Frieß, Peer, Die Bedeutung der Stadtschreiber für die Reformation der süddeutschen Reichsstädte, in: ARG 89 (1998), 96-124.*

*Gagliardi, Ernst / Ludwig Forrer, Neuere Handschriften seit 1500 (Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich, 2), Zürich 1982.*

*Gordon, Bruce / Luca Baschera / Christian Moser, Emulating the Past and Creating the Present. Reformation and the Use of Historical and Theological Models in Zurich in the Sixteenth Century, in: Following Zwingli. Applying the Past in Reformation Zurich, hrsg. v. dens. (St. Andrews Studies in Reformation History), Farnham u.a. 2014, 1-39.*

*Hamm, Berndt, Lagentheologie zwischen Luther und Zwingli. Das reformatorische Anliegen des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli aufgrund seiner Schriften von 1523/24, in: Kontinuität und Umbruch. Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, hrsg. v. Josef Nolte / Hella Tompert / Christof Windhorst (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, 2), Stuttgart 1978, 222-295.*

*Hillenbrand, Eugen, Die Geschichtsschreibung des Bistums Konstanz im 16. Jahrhundert, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hrsg. v. Kurt Andermann (Oberrheinische Studien, 7), Sigmaringen 1988, 205-225.*

*Holzem, Andreas*, „Wie falsch Luthers vnnnd seines anhangs Meynung sei...“.

Devianzproduktion in der katholischen Predigt über Martin Luther, in: *Religiöse Devianz. Praktiken und Diskurse im konfessionellen Zeitalter*, hrsg. v. Gerd Schwerhoff / Eric Piltz [im Druck].

*Kammler, Clemens / Rolf Parr / Ulrich Johannes Schneider* (Hrsg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart / Weimar 2008.

*Kaufmann, Thomas*, *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, N.R., 29)*, Tübingen 2006.

*Klein, Michael*, *Die Handschriften 65/1-1200 im Generallandesarchiv Karlsruhe (Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg, 2)*, Wiesbaden 1987.

*Kohler, Eike*, Art. *Trost II*, in: *TRE 34* (2002), 147-149.

*Historischer Atlas von Baden-Württemberg*, hrsg. v. d. *Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1988.

*Leppin, Volker*, *Antichrist und Jüngster Tag. Das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 69)*, Heidelberg 1999.

*Leppin, Volker*, *Martin Luther*, Darmstadt 2006.

*Moeller, Bernd*, *Ambrosius Blarer 1492–1564*, in: *Der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer 1492–1564. Gedenkschrift zu seinem 400. Todestag*, hrsg v. dems., Konstanz 1964, 11-38.

*Morgenroth, Olaf*, *Psychologische Aspekte des Umgangs mit Niederlagen*, in diesem Band.

*Moritz, Anja*, *Interim und Apokalypse. Die religiösen Vereinheitlichungsversuche Karls V. im Spiegel der magdeburgischen Publizistik 1548–1551/52 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 47)*, Tübingen 2009.

*Rublack, Hans-Christoph*, *Die Einführung der Reformation in Konstanz von den Anfängen bis zum Abschluss 1531 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 40 /*

Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden, 27), Gütersloh / Karlsruhe 1971.

*Rublack*, Hans-Christoph, Politische Situation und reformatorische Politik in der Frühphase der Reformation in Konstanz, in: Kontinuität und Umbruch. Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, hrsg. v. Josef Nolte / Hella Tompert / Christof Windhorst (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, 2), Stuttgart 1978, 316-334.

*Safely*, Thomas Max, Multiconfessionalism. A brief Introduction, in: A Companion to Multiconfessionalism in the Early Modern World, hrsg. v. dems. (Brill's Companions to the Christian Tradition, 28), Leiden 2011, 1-19.

*Schiersner*, Dietmar, „Ein plage gottis, uber alle andere erschrecklich.“ Caritas Pirckheimer (1467–1532) und die Reformation in Nürnberg, in diesem Band.

*Schuler*, Peter-Johann, Bischof und Stadt vor Beginn der Reformation in Konstanz, in: Kontinuität und Umbruch. Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, hrsg. v. Josef Nolte / Hella Tompert / Christof Windhorst (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, 2), Stuttgart 1978, 300-315.

*Seidl*, Edith, Der Augsburger Arzt Dr. Joseph von Ahorner (1764–1839). Strategien eines Traditionalisten in der Umbruchszeit um 1800, in diesem Band.

*Wagner-Rau*, Ulrike, Art. Trost, in: RGG 8 (2005), 637.

*Zimmermann*, Wolfgang, Aufruhr gegen Gottes Wort. Geschichtsdeutung nach dem Scheitern der Konstanzer Reformation in den Trostgesprächen des ehemaligen Stadtschreibers Jörg Vögeli, in: Krisenbewußtsein und Krisenbewältigung in der Frühen Neuzeit – Crisis in Early Modern Europe. Festschrift für Hans-Christoph Rublack, hrsg. v. Monika Hagenmaier / Sabine Holtz, Frankfurt a.M. u.a. 1992, 317-329.

*Zimmermann*, Wolfgang, Rekatholisierung, Konfessionalisierung und Ratsregiment. Der Prozess des politischen und religiösen Wandels in der österreichischen Stadt Konstanz 1548–1637 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, 34), Sigmaringen 1994.